Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 47. Wien, den 16. November 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Über die Anwendung des Cosmischen Pulvers bei Geschwüren. Von Med. und Chir. Dr. Melion in Freudenthal. — Will man das Cosmische Pulver bei Geschwüren anwenden, so beachte man, dass es nur bei atonischen Geschwüren indicirt ist, und zwar: 1. bei jenen, welche der Heilkraft anderer Mittel hartnäckig widerstreben; 2. bei atonischen Geschwüren armer Kranken, welche man nur durch einen entzündlichen Zustand des Geschwürs zu der zur Heilung der Fussgeschwüre nöthigen Ruhe der Extremitäten zwingen kann; 3. bei atonischen Geschwü-

ren, wo nicht nur der Rand, sondern auch die Geschwürsfläche, als zur Granulation untauglich entfernt werden müssen (diess ist bei veralteten, misshandelten Geschwüren der Fall, wo die Geschwürsfläche eine sehnig-filzige Oberfläche darbietet); 4. bei torpiden fistulösen Geschwüren, welche durch ein blosses Localleiden verursacht waren und bei welchen durch Zerstörung der Fistelwand Heilung bezweckt werden kann. — Bei andern Geschwüren ist dessen Anwendung zu widerrathen. — Die Anwendungsweise ist folgende: Das Geschwür wird nach vorhergegangener Reinigung mittelst lauen Wassers mit *Pulvis Cosmi* bestreuet und am 3. oder 4. Tage die Application wiederholt, wenn nicht ein mässiger Entzündungsgrad eingetreten ist. Die Geschwürsbestreuung mit dem Cosmischen Pulver kann selbst 3- bis 4mal nothwendig werden, um eine entzündliche Reaction hervorzurufen. Warme Fomentationen befördern die Abstossung der Geschwürsränder und des Grundes. — Bei atonischen Fistelgängen tauche man eine Fischbeinsonde in Wasser, sodann in das Cosmische Pulver, und leite sie rotirend in und aus dem Canal. Diese Manipulation wird bis zum Eintritte einer entzündlichen Reaction in Zwischenräumen von 3 — 4 Tagen ein- oder mehrmal wiederholt. — Die Granulation und Heilung unterstütze man durch warme Fomente, oder durch die rothe Präcipitatsalbe. — Zur Erläuterung nur zwei Fälle:

1. Fall. W. C., pensionirter Artillerie-Major, 71 Jahre alt, übrigens vollkommen gesund, hat seit mehreren Jahren an der Stirne ein nässendes, linsengrosses, scharfbegränztes, 1 Linie tiefes, unschmerzhaftes, bei der Berührung nur wenig empfindliches Geschwür, gegen welches er viele anempfohlene Salben gebrauchte. Immer war die Heilung nur scheinbar, der Bildung und Abstossung kleiner Schorfe folgte neue Eiterung, und so stand das Übel immer wieder in seiner frühern Form da, ohne an Grösse zugenommen zu haben. Ein englisches Pflaster deckte das Geschwürchen. Da ich der anspielungsweise geäusserten Meinung, »dass er dieses wohl ins Grab mitnehmen müsste, dagegen schwere in Felde ihm beigebrachte Wunden glücklich heilten, indem an diesem kleinen Geschwüre die ärztliche Kunst scheitere,« die Hoffnung entgegensetzte, es zur Vernarbung zu bringen, vertraute er dasselbe, obwohl halb zweifelnd, meiner ärtzlichen Behandlung. Nach fruchtloser achttägigen Anwendung des *Lapis inf.* wurde am 18. Sept. 1841 mit *Pulvis Cosmi* das vom Schorfe entblösste Geschwürchen bestreut, und mit *Emplast. diach.* bedeckt. Die geringe umschrie-

bene Entzündungsröthe in Folge des Cosmischen Mittels verlor sich in wenigen Tagen, der bräunliche Schorf stiess sich ab, und das vergrösserte Geschwür wiederholt mit *Pulvis Cosmi* vorsichtig bestreut, war am 10. Oct. vollkommen geheilt.

2. Fall. N. F., ein hagerer Leinweber, 29 Jahre alt, venöser Constitution, Hämorrhoidarier, seit 8 Jahren mit einem atonischen Geschwüre an der Vorderseite des rechten Unterschenkels behaftet, ward mit wechselndem Erfolge schon mehrmal ärztlich behandelt. Als er am 22. October 1843 bei mir Hülfe suchte, fand ich ein schmerzloses, rundes Geschwür von der Grösse eines Kupfergroschens mit callösen Rändern und einem weisslich gelben unempfindlichen Grunde, ohne Spur von Granulationen. Die ganze Geschwürsfläche schien ein verdichtetes Zellgewebe; das Secret dünn wässrig. *Chloruret. calcis* und Sublimatlösung waren durch ½ Jahr fruchtlos applicirt worden, da ihm Haushaltungsverhältnisse Schonung der erkrankten Extremität nicht gestatteten. Wenn er auch an Sonn- und Feiertagen durch ruhige Lage im Bette ein besseres, lebhafteres Aussehen des Geschwürs und gutartige Eiterung bezweckte, vereitelte er schon in den folgenden Tagen durch sein Arbeiten hinter dem Weberstuhle jede Heilung. Der Fuss schwoll an, Scarificationen der callösen Geschwürränder und der gegen Berührung unempfindlichen Geschwürsfläche halfen nichts, und so wurde, um ihn ans Bett zu fesseln, entzündliche Reaction in dem äusserst torpiden Geschwüre und dadurch Abstossung der Ränder und des ganzen Grundes zu bezwecken. Anfangs April *Pulvis Cosmi* angewendet. Der ersten Application folgte unbedeutende Reaction, wenig Schmerz und geringe Functionsstörung des Gliedes; noch immer sass der Kranke geschäftig im Weberstuhle. Auch nach der zweiten Application hielt er sich noch wacker auf den Beinen, als aber 8 Tage nach der ersten, die dritte Anwendung des Cosmischen Mittels stattfand, nöthigten ihn entzündliche Anschwellung des Unterschenkels, Schmerz beim Gehen und die Besorgniss eines gefährlichen Ausgangs das Bett zu hüten. Die callösen Ränder und der torpide Geschwürgrund wurden grau, teigartig und lösten sich allmälig von der Peripherie gegen das Centrum als ein Stück sphacelösen Zellgewebes ab. Die um das Doppelte umfangreichere, beiläufig 4 Quadratzoll grosse, rundliche Geschwürsfläche wurde mittelst eines mit *Ung. merc. praec. rubr.* bestrichenen Leinwandläppchens bedeckt, worauf reine, lebhafte Granulation aus der Tiefe und von den Rändern Heilung des Geschwürs herbeiführte. Die ganze Be-

handlung seit Anwendung des Cosmischen Mittels dauerte, trotz dem, dass der Kranke die Vernarbung durch wiederbegonnenes Arbeiten nicht wenig verzögerte, doch nur 8 Wochen. Am 3. Juni l. J. war das Geschwür vollkommen geheilt.

Gerichtsärztliches Gutachten über einen mit Dyslalie, Sialorrhoe und Dysphagie behafteten Kranken. Mitgetheilt von Nicolaus T. Fritz, Doctor der Medicin und Chirurgie, Assistent der Lehrkanzel der Staatsarzneikunde an der Wiener Universität. — Während Obductionsberichte und gerichtliche Leichenbefunde allenthalben in den medicinischen und juridischen Zeitschriften zur Genüge zu finden sind, gehört die Veröffentlichung gerichtsärztlicher Gutachten über kranke Menschen zu den seltneren Erscheinungen. Der beifolgende Aufsatz, verfasst von einem als gerichtsärztlicher Lehrer und Schriftsteller gleich ausgezeichneten Gelehrten, zeigt sich in Auffassung und Stylisirung wirklich als Muster einer ähnlichen Eingabe; ich glaube davon keinen bessern Gebrauch machen zu können, als ihn der Öffentlichkeit zu übergeben.

»Löbliche —— Behörde! Zufolge Auftrages vom 18. d. M. gibt der Unterzeichnete seine Wohlmeinung über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Herrn N.

Die Krankheit des Herrn N. erscheint als eine fast bis zur Alalie gesteigerte Unvollkommenheit des Sprechens (Dyslalie), begleitet von vermehrter Speichelabsonderung und von Beschwerden im Schlingen, bei Integrität sowohl des Gedächtnisses als aller übrigen intellectuellen Kräfte, und bei bestem Bestande der körperlichen sonstigen Gesundheit.

Die Ursache dieses traurigen Zustandes sucht der Unterzeichnete in einer partiellen Lähmung des Gehirns und des mit dem *Nervus vagus* verbundenen *Nervus accessorius*, die wahrscheinlich in vorhergegangenen Anfällen von Apoplexie ihren Grund hat. Die zeither theils von mehrern Ärzten, theils von mir, theils von ihm selbst u. s. w. in Gebrauch gezogenen Mittel als: anfangs antiphlogistische, dann solche, welche auf Zertheilung und Aufsaugung eines Blutextravasates gerichtet waren, dann gelind tonisirende und umstimmende Mittel, z. B. der Electromagnetismus, die Bäder zu Töplitz u. s. w. waren sämmtlich ohne Erfolg; der Zustand bleibt sich seit so vielen Monaten unverändert gleich.

Es frägt sich nun, ob dieser Zustand als unheilbar zu erklären sey?

Die Ursachen, welche eine Krankheit überhaupt unheilbar machen können, lassen sich alle auf die Natur des Übels, auf das Unvermögen der Kunst und auf die Nothwendigkeit, schlimmern Krankheiten vorzubeugen, zurückbringen.

Was die Natur der in Rede stehenden Krankheit betrifft, so muss zugegeben werden, dass die Diagnostik der Hirnkrankheiten überhaupt, trotz den Bemühungen eines Andral, Rostan, Lallemand u. a. noch immer sehr im Dunkeln liegt, und dass auch im concreten Falle die Erkenntniss des Übels nicht so klar ist, um mit Gewissheit bestimmen zu können, ob die partielle Lähmung ihren Grund in ursprünglicher Hirnblutung, oder in Hirnerweichung oder einer andern organischen Veränderung habe. Bei dieser Dunkelheit der Diagnostik bleibt nothwendig auch eine bestimmte Vorhersage des Ausganges sehr gewagt.

Was die Unvermögenheit der Kunst als Ursache der Unheilbarkeit betrifft, so muss Unterzeichneter erinnern, dass viele Krankheiten einst für unheilbar gehalten wurden, welche gegenwärtig geheilt werden, indem die Zeit neue Mittel, oder auch bessere Methoden ihrer Anwendung brachte, und bessere Einsicht in die Natur der Krankheit auf neue Methoden führte. So fehlt es nicht an Beispielen, dass Lähmung, Epilepsie u. dgl., die in Folge von Krankheiten des Gehirns entstanden waren, durch Zufall, oder durch die Wirkung der Naturkräfte, oder durch die Macht der Kunst glücklich beseitigt wurden.

Daher lässt sich auch im gegenwärtigen Falle eine absolute Unheilbarkeit nicht aussprechen, zumal keine Heilmethode bis jetzt consequent durchgeführt, und viele Mittel noch gar nicht versucht wurden. — Betrachtet man aber das vorgerückte Alter des Individuums, die anhaltenden grossen Anstrengungen des Geistes im Dienste und Studien, und die lange Dauer der Krankheit; und nimmt man Rücksicht auf das, was die Erfahrung über den gewöhnlichen Ausgang solcher Hirnaffectionen zeither gelehrt hat: so findet sich der Unterzeichnete gedrungen, im concreten Falle die überwiegende Wahrscheinlichkeit der Unheilbarkeit des Übels auszusprechen.« (etc. Schlussformel).

Vielleicht dürfte es nicht uninteressant seyn, den weitern Verlauf dieses Krankheitsfalles, der 14 Monate nach Abgabe des obigen Gutachtens mit dem Tode endete, zu vernehmen. Die eingangs

erwähnte Sprachlosigkeit steigerte sich endlich bis zur völligen Stimmlosigkeit; auch die Schlingbeschwerden nahmen so zu, dass während des Essens durch die Unbehülflichkeit des Schlingactes nicht selten Erstickungsanfälle hervorgerufen wurden. Das Ausfliessen des Speichels währte fort. Nach und nach nahmen auch die Muskeln der Extremitäten an dieser Paralysirung Theil; das Gehen wurde unsicher und beschwerlich. Eine Diarrhoe, die sich der Kranke vor seinem Tode durch Erkältung im nicht hinlänglich geheizten Zimmer zugezogen hatte, zeigte den nachtheiligsten Einfluss auf seinen Kräftezustand; es traten sofort die Erscheinungen der Lungenlähmung ein, die am 3. Tage tödtete. Der Kranke blieb, wie im ganzen Verlaufe des Übels, so bis zum letzten Augenblicke, im ungetrübten Besitze sämmtlicher intellectueller Fähigkeiten. Bei der Section fand sich das Schädelgewölbe im ganzen Umfange sehr fest mit der harten Hirnhaut verwachsen, und war nur mit grosser Gewalt davon zu trennen; die Hirnhäute mässig blutreich; das ganze Gehirn etwas weicher als im Normalzustande, jedoch nirgends eine Malacie. An der Basis des Gehirns, rechterseits, an der äussern Seite des Schenkels des grossen Gehirns eine in der Vernarbung begriffene apoplectische Cyste, in deren Umfange die Hirnsubstanz sehr fest, beinahe lederartig war. — Die übrigen Höhlen wurden (leider!) nicht geöffnet; ich kann somit nicht nachweisen, ob und in wie ferne die Hirnapoplexie in einer etwaigen Herzkrankheit begründet gewesen war, obgleich einige während des Lebens wahrgenommenen Erscheinungen auf die Annahme einer, wenigstens partiellen Herzhypertrophie schliessen lassen.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über die Verbindung des Jods mit Bleioxyd. Von Jammes. — Man erhält dieselbe, wenn man reines und noch feuchtes Bleioxydhydrat mit frischbereiteter Jodtinctur oder mit gepulvertem Jod zusammenbringt. Es bildet sich ein weinfarbiges Pulver, welches aus 1 Äq. Jod verbunden mit 6 Äq. Bleioxyd und gemengt mit etwas Bleioxyd und jodsaurem Bleioxyd besteht. Dasselbe verändert sich allmälig an der Luft, indem es die Kohlensäure derselben absorbirt; bei starkem Erhitzen entwickelt es Sauerstoff und gibt einen Rückstand von Jodblei; es verliert im Alcohol kein Jod; Säuren zersetzen es unter Jodentwicklung. Um die von Durand beschriebene blaue Verbindung des Jods mit Blei zu erhalten, darf man nur zu dem vorigen Gemenge einige Tropfen einer Auflösung von

salpetersaurem oder essigsauren Bleioxyd zusetzen. (*Journal de pharm. et de chimie.* 1843. *Mai.*) Nader.

Über das Geschlecht und die Sinnesorgane der Anneliden. Von de Quatrefages. — Q. fand, dass bei allen Anneliden, die er unter günstigen Umständen untersuchte, die Geschlechter getrennt seyen; er fand bei einer im Westen vom Capo di Gallo sehr gewöhnlichen Species die ersten 15 Ringe sehr verschieden von den folgenden, die allein Eier oder Zoospermen einschlossen. Die Disposition der reproductiven Organe ist gerade entgegengesetzt der bei Syllis beobachteten. Bei einer andern bei *Torre dell' isola di terra* aufgefundenen Species fand er die zoospermischen Massen in jeder Entwicklungsstufe bei demselben Individuum vereinigt. Diese Anfangs homogenen Massen unterliegen einer successiven Sonderung, bis zu demselben Zeitpuncte, wo sie sich, so zu sagen, in Spermatozoën auflösen. Microscopische Untersuchungen bestätigten, dass bei *Holothuria tubulosa* und *Asterias rubra* die Geschlechter getrennt seyen. Bei einem und dem andern dieser Thiere sind Hode und Eierstock in Form und Lage einander sehr ähnlich, und nur durch die Beschaffenheit ihrer Producte unterscheidbar. Bei den Planarien im Gegentheile sind die Geschlechter vereinigt, denn Q. fand Spermatozoën bei Thieren, die zugleich Eichen trugen. Bei mehreren Species fand Q., dass sie wirklich ein Nervensystem besitzen, was mehrere Naturforscher läugneten; die Charactere desselben sind bei allen dieselben: ein Doppelganglion nach vorne der Buccalmündung, von wo aus mehrere Fäden auslaufen. Q. fand in den Augen einer grösseren Planaria eine deutlich characterisirte Crystalllinse, die unter einer Lage des Pigmentes befindlich war. So fand er bei andern *(Nemeria)* eine Communication des Gehirnes mit den Augen durch deutlich unterscheidbare Sehnerven. Bei diesen bestehen die Augen aus einer Pigmentlage und einem eine Art *Humor vitreus* einschliessenden Sacke. Oft unterschied er sogar eine Crystalllinse. Auch wies Q. jüngst ein Gehörorgan bei einer, der *Amphicora* Ehrenberg's nahe verwandten Species nach. (*Gazette médicale de Paris.* 1844. *Nr.* 29.) Blodig.

Hämatozoën bei einem Hunde. Von Gruby. (Nachtrag zu Nr. 28, p. 772.) — G. entdeckte bei der Untersuchung des Blutes von einem Hunde Würmchen gleich den Filarien. Sie hatten unter dem Microscope beiläufig $^1/_4$ eines Millimeter in der Länge und $^1/_{000}$—$^1/_{5000}$ eines Millimeter in der Breite, waren farblos und durchscheinend und schwammen mit wellenförmiger Bewegung zwischen den Blutkügelchen. Sie endigten nach vorne stumpf, während das Schwanzende feinfadig verlief. An dem vordern Ende bemerkte man ein Grübchen oder eine Spalte; ihre Bewegungen waren sehr lebhaft. In einem Gefässe bei einer Temperatur von 15° Cent. lebten sie noch 10 Tage. Verf. untersuchte das Blut dieses Hundes noch durch 20 Tage und fand täglich diese Thierchen, obschon sie im Urine nie nachgewiesen werden konnten. Die Anzahl derselben rechnet G. beiläufig auf

100,000, hält sie jedoch für ein pathologisches Product, da er in dem Blute von 70 bis 80 Hunden diese Hämatozoen nicht wieder finden konnte. (*Comptes Rendus des Séances and the Edinburgh med. and surg. Journal.* 1843. *Nr.* 80.) Schwöder.

Über das Ecthyma. (Anonym.) — Das Ecthyma ist einer von jenen Ausschlägen, die, wie z. B. der Rothlauf, sich unter den am meisten entgegengesetzten Umständen und unter den verschiedenartigsten Einflüssen bei jugendlichen, kräftigen Individuen — wie das *Ecthyma acutum* — bei alten, geschwächten Subjecten — wie das *E. chronicum* — entwickeln können; und man hat schon hiedurch einigen Grund zu glauben, diese Eruption habe noch einen anderen Sitz als die Schmerbälge. Mit andern Ausschlägen ist wohl das E. nicht leicht zu verwechseln. Höchstens liesse es eine Verwechslung mit der Rupia zu. Ein wichtigerer Irrthum wäre zwischen *E. simplex* und *E. syphiliticum* möglich, weil da in der Form gar kein Unterschied Statt findet. Doch sichern die begleitenden Erscheinungen, das Allgemeinbefinden, die Kupferfarbe des Hofes so wie die Hautfarbe und die schwarzen, dicken Crusten bei *E. syphiliticum* die Diagnose. An und für sich ist das Ecthyma kein gefährliches Übel; aber wenn auch das *E. acutum* von geringerer Bedeutung ist, so fordert doch das *E. chronicum* — obgleich wieder nicht an und für sich — mehr Berücksichtigung. Beim acuten Ecthyma sey die Behandlung im Allgemeinen entzündungswidrig, mit steter Rücksicht auf die individuelle Constitution und auf die bedingenden Ursachen. Blutentleerungen sind bisweilen, erfrischende Getränke, erweichende Bäder, passende Diät, Ruhe des Gliedes und Purganzen aber immer die Mittel, dasselbe zu bekämpfen. Eine entgegengesetzte Behandlungsweise fordert die chronische Form. Nebenbei sind bittere, eisenhaltige Mittel, gelatinöse, alcalinische Bäder angezeigt. Örtliche Mittel verlangt das Ecthyma als solches nicht, oft können aber die, bei einigen Arten von Ecthyma vorkommenden Ulcerationen von übler Beschaffenheit, zusammenziehende Salben, ja sogar leichte Cauterisationen mit salpeters. Silber oder einer verdünnten Säure nothwendig machen. (*Annales des Maladies de la peau, Avril* 1844 *&* *Gazette des Hôpitaux* 1844. *Nr.* 74.) Blodig.

Ein Fall von Pellagra mitten in Frankreich. Von Dr. Brugière de Lamothe. — Dieser Fall wurde von B. zu Montluçon im Dep. Allier beobachtet. Im Junius 1844 suchte eine Frau bei ihm gegen eine seit Jahren dauernde und Pat. nun sehr beunruhigende Krankheit Hülfe. Im Monate Mai bemerkte sie nach unterdrückter Menstruation eine lebhafte Röthe über ihren ganzen Körper. Diess Leiden verursachte ihr heftiges Jucken, verschwand jedoch im September desselben Jahres. In den zwei folgenden Jahren erneuerten sich die Zufälle, mit dem Unterschiede jedoch, dass beim letzteren Auftreten des Übels an den kranken Partien Crusten entstanden, die Finger aber rissig wurden. Die Frau ist mager, kleiner Statur und schwächlicher Constitution, beinahe 50 Jahre alt; hat

eine schmale Stirne, unbewegliche Augen mit erweiterter Pupille; sie hustet und fiebert nicht, hat aber gar keine Esslust. Pat. klagt über allgemeine Ermattung, häufige Schmerzen in den Gliedern, Ohrensausen, Kopfschmerz und Schlaflosigkeit. Die Haut des Gesichtes, des Rückens, der Hände und Füsse, die des Vorderarmes und über dem Brustbeine ist auffallend geröthet. Das Roth hat nur eine Abstufung, verschwindet unter dem Drucke, und ist dunkler als beim Erysipel; doch ist die Haut nicht aufgetrieben, auch gegenwärtig kein Schmerz vorhanden. Die kranken Partien sind mit dünnen, verschieden grossen Schuppen bedeckt, unter denen die Haut ihre dunkelrothe Färbung beibehält. Die Zehen und vorzugsweise die Finger haben tiefe Risse in der Gegend der Gelenke; hier ist die Haut verdichtet, zeigt um einige Finger und Zehen eine schwärzliche Färbung und bildet um selbe eine Art unvollständiger Hülle. Später gesellte sich ein Gehirnleiden hinzu und Pat. starb am 22. Juni 1844. Necroscopie liegt keine vor. (*Gazette des Hôpitaux*. 1844. *Nr.* 79.)

Blodig.

Abstinenz keine Ursache von Spermatorrhoe. Von Henry Graves Bull. — Gegen Lallemand's Autorität führt B. Cruveilhier's Worte an, der behauptet, dass die Meinung, Spermatorrhoe werde durch Abstinenz erzeugt, falsch sey, da nach dem physiologischen Gesetze, „je weniger ein secernirendes Organ geübt wird, desto weniger secernirt es, bis endlich die Secretion gänzlich unterdrückt wird," auch die Testikel bald atrophisch werden. Cruveilhier sah nie einen Fall, wo Abstinenz irgend einen Nachtheil der menschlichen Öconomie verursacht hätte. Dieser Ansicht sind auch Andral, Haller u. a. m. Wenn nach Dr. Dongerfield's Behauptung Abstinenz Nervenzufälle, ja Epilepsie, Catalepsie, Mania u. s. w. erzeugen könnte, und daraus gefolgert würde, dass der Coitus zur Erhaltung der Gesundheit und Vermeidung so gefährlicher Krankheiten nothwendig sey, welch ein grosses Feld eröffnete sich dadurch der Unmoralität! Unter der Ägide der ärztlichen Autorität würde man das Laster begehen! Dass ein regelmässiger Coitus nicht absolut zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sey, beweisen hinlänglich die im strengen Cölibate lebenden, gesund bleibenden und ein hohes Alter erreichenden Männer. — Die physiologischen Gesetze, schliesst B., widersprechen hier so wenig, als anderswo, den Gesetzen der Moralität. Abstinenz vermag vielmehr Spermatorrhoe zu heilen, aber nicht zu erzeugen; Abstinenz stärkt den Organismus, kann aber nie die ihr zugeschriebenen üblen Folgen, die in andern pathologischen Zuständen ihren Grund haben, hervorbringen. (*The Lancet*. 1843. *December*.)

Eckstein.

Gastromalacia. Vom Hofrathe Dr. Röser in Bartenstein. — Ein Mann von 30 Jahren klagte über öftern Druck in der Magengegend, wogegen er aber niemals etwas brauchte. Am 18. Febr. 1828 ging er früh nüchtern in den Wald, kam Nachmittags 4 Uhr zurück in ein Wirthshaus,

trank einige Schoppen Wein (er war nie ein Trinker) und ging dann nach Hause, wo er mehrere Mal sagte: „Heute Nacht sterbe ich.“ Er legte sich zu Bette und ruhte bis 3 Uhr Früh, wo er aufstand, um auf den Abtritt zu gehen. Seine Frau hörte ihn aber, als er aus dem Zimmer ging, fallen und fand ihn auf der ersten Stufe der Treppe sitzend und betäubt. Man legte ihn ins Bett. Er klagte bloss, dass ihm alles wehe thue und war, der Aussage der Anwesenden nach, nicht recht bei Bewusstseyn. Er fing nach einer Stunde an zu schlummern und schlief nach 3 — 4 Stunden den ewigen Schlaf. Andere Krankheitssymptome waren nicht bemerkt worden. — Section 24 Stunden nach dem Tode: Äusserlich fand man am rechten Hüftbeine eine der Oberhaut beraubte kleine Stelle und am Kopfe rechterseits eine nicht starke Beule. In der Brusthöhle, wo Verf. die Ursache des Todes zuerst suchte, war keine sonderlich bemerkbare Abnormität; nur fiel daselbst schon eine der linken Magengegend entsprechende Missfärbigkeit des sehnigen Theiles des Diaphragma auf. Nach Öffnung des etwas gespannten Unterleibes kam bei Berührung des Magens, welcher gegen die Milz zu ganz missfärbig aussah, eine braune Brühe aus selbem hervor und überschwemmte schnell den Unterleib. Es war, als wenn das Loch im Magen an der missfärbigen Stelle des Zwerchfelles angelegen und dadurch der Austritt der Contenta verhindert worden wäre. Im Augenblick fiel aber bei weiterer Berührung jener missfärbige Theil des Magens wie Schleim auseinander, so dass schnell ein mehrere Zoll im Durchmesser haltendes Loch da war. Die ganze Partie von der Cardia bis in die Mitte des Magens an der grossen Curvatur war in eine schleimige, schmutzig-braunrothe Masse aufgelöst. Aus dem vergrösserten Loche kamen über 12 Spulwürmer hervor. Dasselbe Aussehen und eine etwas mürbe Beschaffenheit hatte auch, wie schon erwähnt, der anliegende Theil des Zwerchfelles. Deutliche Spuren von Entzündung waren am Magen nicht wahrzunehmen. Die Milz war breiig aufgelöst und schwarzroth, die Leber gesund. Gegen 90 Spulwürmer hielten sich noch klumpenweise in den dünnen Gedärmen auf. Die Stellen, wo sie sassen, waren nach innen und aussen vom Hell- bis zum Schwarzrothen gefärbt, jedoch nicht besonders mürbe. Nach Ablösung der äussern Kopfbedeckungen zeigte sich auf dem rechten *Os parietale*, gegen die *Sutura squamosa* hin, ein dunkelrother, mehrere Zoll grosser Fleck, weiter nach hinten ein gleicher kleinerer. Bei genauem Befühlen des Knochens bemerkte man einen Sprung. Bei Durchsägung des Hirnschädels quoll auf der rechten Seite Blut hervor. Nach Abnahme des Schädelgewölbes zeigte sich ein vom Stirnbein bis ans Hinterhauptbein reichendes grosses Extravasat, das mehr als 8 Unzen geronnenen Blutes betrug. Die rechte Gehirnhälfte war durch Zusammendrückung fast um die Hälfte kleiner. Das Extravasat befand sich zwischen den Schädelknochen und der *Dura mater*. An der Basis ging gleichfalls über die *Sella turcica* ein Sprung; jedoch war daselbst kein Extravasat. Von den bemerkten Stellen auf dem *Os parietale* aus verbreiteten sich der Art Sprünge, dass man leicht ein einige Zoll langes Knochenstück herausnehmen konnte. Das übrige Gehirn war gesund.

Dieser Fall bietet nicht nur in gerichtlich-medicinischer Beziehung, wenn z. B. der Mann todt geschlagen worden wäre und man gefragt hätte: Welchen Antheil die Magenerweichung an dem Tode hätte? einiges Interesse dar, sondern noch mehr hinsichtlich der noch so dunklen Natur der Magenerweichung. Der Tod erfolgte ohne Zweifel zunächst durch die Kopfverletzung in Folge des Falles. Sehr wahrscheinlich ist es übrigens, dass die Magenerweichung bald den Tod herbeigeführt haben würde; denn dass der Magen Tags vor erfolgtem Tode sehr leidend gewesen — einen Druck im Magen klagte Pat. schon längere Zeit, — dafür möchte die Bangigkeit, das Gefühl des herannahenden Todes sprechen. Der Verf. hält aber die Magenerweichung selbst für ein Erzeugniss theils der letzten Zeit des Lebens, theils und besonders des Todes, und pflichtet auch der Hunter'schen Ansicht bei, dass der Magensaft dabei eine Rolle spielt. Magenerweichung in dem Grade, wie wir dieselbe bei Leichen finden, wo meist bei der geringsten Bewegung des Magens ein Loch entsteht und der Inhalt hervorstürzt, ist während des Lebens, wo so viele willkürliche und unwillkürliche Bewegungen Statt haben, nicht denkbar. Allein ein eigener Zustand der Magenhäute, welcher Anlass zu dem im Tode eintretenden hohen Grad von Erweichung gibt, ist nicht zu verkennen. Aus den Erscheinungen an andern Gebilden zu schliessen, möchte dieser eigene Zustand in einem mit grosser Schwäche des Nerveneinflusses verbundenen congestiven Reizzustand und einer dadurch gegebenen Ansammlung von Blut oder serösen und mucösen Säften in den Magenhäuten bestehen, ähnlicher Art, wie z. B. die bei Nervenfiebern gefundene Ansammlung von Blut in dem hintern und abhängigen Theil der Lunge, welche anfänglich sicherlich keine bloss passive, sondern mit entzündlicher Reizung verbunden ist. Der Verf. glaubt daher, dass die Magenerweichung durch eine auf entzündlicher Reizung fussende Blut- und Lymphstasis erzeugt werde. Diese Säftestasis, wie bei den Nervenfiebern, dem Einfluss des darniederliegenden Nervensystems entzogen, erzeugt im Leben einen gewissen Grad von Erweichung der betreffenden Gewebe, die sich im Tode fortsetzt. Dass übrigens eine Blutstasis dabei ist, dafür spricht auch die gewöhnlich kupferfarbne Beschaffenheit des Breies selbst oder die rothe Umgebung des Loches. Wie bei den Lungen der hintere untere Theil der leidende ist, gemäss der Lage des Kranken im Bette, so hat wohl auch die Lage des Magens grossen Einfluss darauf, wesshalb der Grund am häufigsten erweicht ist. — Durch diesen verminderten Einfluss des Nervensystems auf die Säftestasis und die dadurch mögliche Erweichung der betreffenden Gewebe, wozu der auflösende Magensaft sicherlich viel beiträgt, kommt es wohl, dass sich Magenerweichungen besonders häufig bei Leichen vorfinden, wo zugleich das Gehirn leidet, durch Wassererguss gedrückt ist, wie hier im vorliegenden Falle durch das Extravasat. — Dass der Magenerweichung eine, Congestion begründende Reizung zu Grunde liegt, möchte in diesem Falle ziemlich klar durch die vielen im Magen und an der erweichten Stelle vorhandenen Würmer dargethan seyn. Dass diese wirklich eine solche Reizung erreg-

ten, zeigten die Stellen im Darmcanale, in welchem alle die einzelnen Darmpartien, in denen Würmerknäule waren, sehr intensiv geröthet erschienen, wo es aber, da die weitern Bedingnisse des Magensaftes zur Erweichung fehlten, bei einer einfachen Blutansammlung verblieb. (Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgeg. von Dr. Ph. v. Walther und Dr. F. v. Ammon. Bd. XXXII. 3. St.) Aitenberger.

Erstickung in Folge einer krebsigen Ohrspeicheldrüse. Von Wernecke. — Ein 23 Jahre alter Soldat wurde am 11. November 1842 wegen Anschwellung der rechten Ohrspeicheldrüse in das Lazareth zu Braunsberg aufgenommen. Dieselbe war angeblich nach einer Verkühlung allmälig entstanden, hatte die Grösse einer Mannsfaust, war hart, unbeweglich und selbst bei starkem Drucke völlig schmerzlos. Die eingeleitete Behandlung blieb ganz erfolglos; die Geschwulst nahm immer mehr zu und nach 14 Tagen fing auch die linke Parotis an, ohne alle entzündlichen Symptome zu schwellen. Nach mehreren Wochen fanden sich öfters ziehende Schmerzen in der Geschwulst der rechten Seite ein, später gesellten sich auch Beschwerden im Schlingen und Athmen hinzu, die sich immer mehr steigerten, so dass der Kranke endlich gar nichts mehr zu schlucken im Stande war und von häufigen Erstickungszufällen gepeiniget wurde, bis der Tod nach 7 Tagen diesem Zustande ein Ende machte. — Sectionsbefund: Der Umfang des Halses war durch die angeschwollenen Drüsen um das Dreifache vergrössert; die Parotis der rechten Seite ragte zwei starke Männerfäuste gross hervor und bildete eine unebene Geschwulst, welche den ganzen Raum vom *Processus mastoideus* bis zur Clavicula dieser Seite einnahm. Die Submaxillar-Drüsen hatten den Umfang von kleinen Hühnereiern, die linke Parotis war 2" lang und 1" breit. Nachdem die Bedeckungen des Halses entfernt und der Unterkiefer exarticulirt worden war, fand sich, dass ein von der rechten Parotis abgehender Zweig, von der Grösse eines Gänseeies sich zwischen die Halswirbel und den Ösophagus gedrängt hatte, wodurch die Rachenhöhle völlig ausgefüllt und der Ösophagus fest gegen die Luftröhre angedrückt wurde. Die Luftröhre war durch eben diese Geschwulst von hinten nach vorne, seitwärts von dem Körper der vergrösserten Parotis selbst, von vorn nach hinten von der gleichfalls vergrösserten Schilddrüse so zusammengeengt, dass sie fast gänzlich unwegsam gemacht war. Die rechte Parotis wog 1 Pfund 16 Loth und war so wie die linke Parotis und die Submaxillardrüsen in eine gehirnähnliche, aber feste Masse degenerirt. Die linke Lunge enthielt einige Tuberkeln. Der zusammengefallene Magen war gänzlich leer, seine Schleimhaut aufgelockert. (Medic. Zeitung von dem Vereine für Heilk. in Preussen. 1843. Nr. 50.) Nader.

Lumbago intermittens **mit fünftägigem Typus.** Von Henrotay. — Ein Mann von 42 Jahren, von starker Constitution und früher stets gesund, bewohnte einen Stadttheil, wo intermittirende Fieber

sehr häufig beobachtet werden. Auch er wurde von einem derartigen Fieber ergriffen, und genas, wiewohl erst nach 6. Monaten, durch unausgesetzten Gebrauch des schwefelsauren Chinins. Von jener Zeit klagte er über rheumatische Schmerzen, wobei er jedoch stets seinen Geschäften nachging. Auf einmal (am 25. Februar) empfand er heftige Schmerzen in der Lendengegend, die bei der geringsten Berührung vorzüglich rechterseits sich bis zum Unleidlichen steigerten. Ausser einer leichten Stuhlverstopfung und etwas beschleunigtem Pulse war nichts krankhaftes zu bemerken. 18 Blutegel an die schmerzhafte Stelle, erweichende Umschläge und 64 Gramm. Ricinusöhl brachten Erleichterung. Bis zum 29. März kehrten diese Schmerzen mit den begleitenden Erscheinungen genau im fünftägigen Typus wieder. Die bisher wie beim ersten Anfalle, auch bei jedem neuen angewandte Therapie wich nur dem Gebrauche des schwefelsauren Chinins, worauf die Anfälle ausblieben. Erst am 16. April konnte Pat. seinen Geschäften nachgehen. (*Annales de la societé de médecine d'Anvers. 1844. Avril.*) Blodig.

Compression der Carotiden bei Cephalalgie. Von Dechang. — D. hat diess schon früher von Blaud empfohlene Verfahren in einigen Fällen neuerdings eingeschlagen, und sehr beachtenswerth befunden. Er selbst ist Gegenstand des ersten Versuches. Er litt auf einer Reise in Mittel-Amerika an einem bösartigen Wechselfieber, mit heftigem Schmerz in der linken Hinterhauptsgegend während des Hitzestadiums. Er drückte den Finger auf die rechte Carotis, um sich da von der Schnelligkeit seines Pulses zu überzeugen, und fand zu seiner Überraschung, dass der Schmerz während des Druckes schwand. Ein Druck auf die linke Carotis hatte nicht den gleichen Erfolg. D. wiederholte das Experiment mehrmals stets mit gleicher Wirkung, nur verloren die Schmerzen während des Aussetzens des Druckes an Heftigkeit. D.'s Diener wurde von einer *Intermittens quotidiana* ergriffen, die mit so heftigen Delirien auftrat, dass zwei starke Männer den Leidenden kaum zu halten vermochten. Durch Compression der Carotiden trat sogleich Ruhe ein. In den folgenden Tagen comprimirte sich Pat., wenn er das Hitzestadium nahen fühlte, selbst seine Carotiden, und kam so den Delirien zuvor. — Ein junges Mädchen litt seit mehreren Tagen an heftig klopfendem Schmerz in der rechten Oberaugenhöhlengegend, der gleichfalls einer Compression der linken Carotis wich, und mehrmals wiederkehrend durch das gleiche Verfahren, ohne Anwendung eines andern Mittels schwand. Von gleicher Wirksamkeit ist die Compression der Carotiden bei Kopfschmerzen nach zu häufigem Genusse von Wein oder alcoholischen Flüssigkeiten. Nur eines ist hier aufzuklären, ob nämlich bei dem Druck auf die Carotis nicht zugleich einer auf die nahe liegenden Nerven ausgeübt wird, und welchen Antheil an dem günstigen Erfolge der Druck der Nerven und vorzüglich des herumschweifenden N. hat. Diese zu bestimmen, wäre um so wichtiger, als die Kopfschmerzen bei Wechselfiebern und nach Missbrauch geistiger Getränke in

dem vermehrten Zuflusse des Blutes gegen das Gehirn ihren Grund haben. (*Annales de la société de medec. d'Anvers.* 1844. *Mai.*) Blodig.

Heilung zweier Fälle von *Delirium potatorum* durch ganz entgegengesetzte Mittel. Von Dr. Belli. — Der erste Fall war hervorgebracht durch Übermass im Weintrinken, und wich auf wiederholte Venäsectionen, Blutegel, *Tartarus emet.*, *Aconitum*, *Laurocerasus.* Als Pat., der sich nach einigen Tagen sehr gebessert hatte, eine bessere Kost und etwas Wein bekam, erschienen wieder Symptome des Deliriums, so dass wieder Blut gelassen und Aconit gegeben werden musste. Nicht lange darnach wurde einmal Opium verschrieben, worauf eine sehr gefährliche Verschlimmerung eintrat. Durch Wiederholung von Blutentziehung und des Aconits wurde der Kranke vollkommen hergestellt. — Der zweite Fall, bei welchem durch den Mangel der gewohnten Reizmittel, durch schmale Kost und Blutentziehungen, die wegen eines Beinbruches für nothwendig gehalten wurden, das *Delirium tremens* sich entwickelt hatte, wurde hingegen durch die zuerst versuchte deprimirende Methode immer schlechter, Opium und Wein hingegen führten bald die Genesung herbei. (*Il Raccoglitore medico di Fano* und *Gazzetta medica di Milano.* 1844. Nr. 8.) Nader.

Fall einer Geschwulst im rechten Hypochondrium durch Verletzung bedingt, aus der eine bedeutende Menge einer gallenähnlichen Flüssigkeit durch Punction entleert wurde. Von W. R. Barlow. — Ein 54j. Strohdecker verletzte sich den 22. August 1843 beim Aufheben einer schweren Leiter, und bekam so heftigen Schmerz in der Lebergegend, dass Verf. auf eine Ruptur dieses Organs schloss. Pat. war bewusstlos, mit kaltem Schweisse bedeckt, der Puls fast unfühlbar. Man wandte Venäsectionen und Purganzen an. Den 2. Tag bemerkte man, dass die Darmentleerungen weiss, gallenlos waren; dagegen der Harn dunkel, wie bei der Gelbsucht. Bei Fortdauer der Leberschmerzen wurden die Blutentziehungen wiederholt, Mercurialien angewendet und ein Vesicans auf das rechte Hypochondrium gelegt. — Den 15. September zeigte sich eine wallnussgrosse Geschwulst an bemerkter Stelle, welche allmälig so sehr an Grösse zunahm und dem Kranken so lästig wurde, dass man sie den 9. October punctirte. Sieben Quart Flüssigkeit wurden unter sichtbarer Erleichterung des Kranken entleert. Dieselbe glich der Farbe und dem Geschmacke nach einer reinen Galle. Da sich die Geschwulst nach und nach wieder bildete, so wurde den 21. dess. Monats die Punction abermals wiederholt und $6\frac{1}{2}$ Quart entleert. Die Analyse zeigte reine Galle. Noch viermal wurde der Stich wiederholt und stets floss eine fast gleiche Menge aus. — Den 26. Nov., wo es zuletzt geschah, ergossen sich 3 Pinten, die Geschwulst war nicht ganz entleert, und Pat. klagte über starken Schmerz. Tags

darauf erschien Galle im Stuhl und der Harn war lichter. Die Geschwulst nahm immer mehr ab, und den 4. Februar 1844 konnte Pat. geheilt 9—10 engl. Meilen weit gehen. (*London medical Gazette for May* 1844.)

Pissling.

Einspritzungen in den Uterus als Mittel, die Geburt zu erleichtern und zu beschleunigen. (Anonym.) — Ein Pächter in der Nähe von Edinburgh hatte schon mehrmals Kühe während des Kalbens verloren. Als ihm das letzte Mal abermals ein kostbares Stück in Gefahr kam, während des Geburtsactes zu Grunde zu gehen, eilte er nach Edinburgh und fragte Hrn. Dick, Prof. der Veterinärkunde, um Rath. Auf dessen Anordnung spritzte er nun mit einer gewöhnlichen Spritze mit einem beweglichen Rohre 6—8 Quart lauen Wassers in den Uterus ein, nachdem das Hintertheil der Kuh durch unterlegtes Stroh höher gelegt war, um den schnellen Ausfluss des Wassers zu hindern. (Diess geschah, nachdem früher alles Fruchtwasser abgeflossen war und die Wehen vor 26 Stunden schon begonnen hatten.) Nach der Einspritzung fühlte man das Kalb frei in der Gebärmutter beweglich; doch war die Kuh so erschöpft, dass es kaum möglich schien, dass die Geburt durch die Naturkräfte allein werde bewirkt werden können. Nichtsdestoweniger trat nach 5 Minuten eine so kräftige Wehe ein, dass das Kalb lebend geworfen wurde, und die Kuh keine andern üblen Folgen, als eine mehrtägige Schwäche davontrug. — Der frohe Pächter sprach von diesem Falle mit einem sehr beschäftigten Land-Geburtsarzte, dem die Sache so einleuchtend und einfach erschien, dass er auch bei Menschen einen Versuch zu machen sich vornahm. Bald bot sich Gelegenheit bei einem Falle dar, wo die Zange angezeigt gewesen wäre, und bald darauf bei einem zweiten, wo die Rettung der Gebärenden bloss durch Wendung des Kindes auf die Füsse möglich schien. In beiden Fällen wurde 1 Quart lauen Wassers injicirt und die Gebärenden wurden leicht und ohne alle üble Folgen durch die Naturkräfte allein entbunden. Dieses Verfahren ist so einfach, leicht und gefahrlos, dass es gewiss Aufmerksamkeit verdient. (*London medical Gazette. July* 1844.) Pissling.

Fractur der Wirbelsäule und beider untern Extremitäten. Von Dr. Ebel. — Ein 30jähriger, gesunder und kräftiger Steinhauer wurde durch den Einsturz einer Grube so sehr beschädigt, dass man bei der Untersuchung einen Schiefbruch beider Knochen des rechten Unterschenkels, einen Querbruch des linken Oberschenkels und einen Bruch des Rückgrates in der Gegend der unteren Rückenwirbel vorfand. Diese letztere Fractur ergab sich aus der abnormen Bewegung an der erwähnten Stelle mit deutlicher Crepitation, aus der Dislocation oder Dornfortsatze der zwei letzten Rückenwirbel und aus der völligen Lähmung der untern Extremitäten, der Blase, des Mastdarmes und aus der gänzlichen Unempfindlichkeit aller unterhalb der Verletzung liegenden Theile. Sämmtliche pathologische Erscheinungen dauerten vom Augenblicke der

Verletzung bis zum Tode des Individuums im gleichen Grade fort. Merkwürdig ist es, dass bei diesen bedeutenden Verletzungen kein Zeichen einer entzündlichen Reaction auftauchte, und dass die beiden erwähnten Knochenbrüche des Ober- und Unterschenkels durch Callusbildung vollkommen heilten. Später entstand jedoch bedeutendes Ödem der untern Extremitäten und des Scrotums, Bauchwassersucht und ein ausgebreiteter Decubitus der Lendengegend, wodurch sämmtliche Weichgebilde selbst bis auf den Knochen zerstört wurden, bis endlich der Tod nach 7 Monaten dem Leiden des Unglücklichen ein Ende machte. Die Section durfte nicht vorgenommen werden. (Einen ähnlichen Fall von Bruch des Rückgrates mit Fractur der untern Extremitäten erzählte Dr. Rossi in der Versammlung der italienischen Naturforscher und Ärzte zu Florenz im Jahre 1841. Die Fractur war zwischen dem letzten Rücken- und ersten Lendenwirbel und das Rückenmark vollkommen getrennt. Der Tod erfolgte nach 6 Monaten. Bei der Section zeigten sich die Bruchenden durch eine bedeutende Callusausbildung wieder vereinigt.) (Wochenschrift für die ges. Heilk. von Dr. Casper. 1844. Nr. 6.) Nader.

Die Wirksamkeit des *Galium Aparine Linn.* — Labkraut, Klab- oder Klebekraut — gegen die Scropheln. Von Ferramosca. — Der Verf. behauptet, dass, wenn die Scrophulose einfach und ohne Complication mit irgend einem Leiden ist, der Gebrauch des ausgepressten Saftes dieser Pflanze alle anderen Mittel übertreffe und das Leiden, in welcher Gestalt und Periode es immer auftreten mag, der Gesundheit entgegenführe. Auch kommt man nach F's. Erfahrung viel früher zum Ziele, wenn man mit dem innerlichen Gebrauche des Saftes den örtlichen des zerquetschten Krautes verbindet, und den daraus erhaltenen Brei zu Umschlägen über die Drüsengeschwülste, Geschwüre, Crustenbildungen, Gelenksgeschwülste etc. verwendet. Die Anwendung muss jedoch täglich geschehen und lange Zeit fortgesetzt werden, auch könne man dem Mittel bei Complicationen nach Gaspari andere dienliche Arzneien beigeben. Die chemische Analyse wies Chlorophyll, essigsaures Kali, Gerbsäure mit ein wenig Tannin, Extractivstoff und Wasser als die Bestandtheile von *G. Aparine* nach. *(Il Filiatre Sebezio et Gazette des Hôpitaux* 1844. *Nr.* 87.*)* Blodig.

Über die arzneiliche Anwendung der *Cachan-Lagua*. Von Ackermann. — A., *Chirurgien major* der französischen Marine, berichtet, dass er die *Cachan-Lagua*, eine chilesische Gentianee, im kalten Aufgusse mit Erfolg gegen die äusserst heftigen Kopfschmerzen angewendet habe, denen er oft ausgesetzt war. Grossen Nutzen gewährte sie ihm bei Gelegenheit einer Epidemie von Eczema und Ecthyma. Auch meldet A., dass diese Pflanze in ihrem Vaterlande Chili bei Krankheiten, die congestiver Natur sind, vorzugsweise aber in Uterinalaffectionen angewendet werde. *(Gazette medical de Paris* 1843. *Nr.* 46.*)*

Blodig.

Wirksamkeit der Mercurialeinreibungen in grosser Gabe bei der acuten Bauchfellentzündung. Von Dr. Crespy. — Ein 17jähriges Mädchen hatte, in Folge der üblen Behandlung von Seite ihrer Mutter in den letzten Monden der Schwangerschaft, nach einer schweren Geburt ein todtes Kind zur Welt gebracht. Drei Tage nach der Geburt hörte, in Folge einer Verkühlung der unteren Extremitäten, der Wochenfluss plötzlich auf. Es zeigten sich Spannung und Schmerz im Bauche, convulsivische Bewegungen, Delirien und Sehnenhüpfen; das Gesicht erdfarbig, die Augen tiefliegend, die Haut kalt und trocken; nebenbei stellte sich Ekel und Erbrechen einer grünen Flüssigkeit ein. Man reichte kühlende Getränke und gab reichliche Cataplasmen, stark mit Campher bestrichen auf den Bauch. Als sich am folgenden Tage alle Erscheinungen gesteigert hatten, rieb man in einem Tage 12 Gram. der stärkeren Mercurialsalbe in Zwischenräumen von 3 Stunden am Bauche ein. Nach der 4. Einreibung wurde die tägliche Dosis auf 18 Gram. erhöht, und die Einreibung jede 4. Stunde wiederholt. Schon eine Stunde nach der ersten derartigen Friction wurde die Spannung geringer, und das Allgemeinbefinden, obgleich nur wenig, besser. Nach der 4. Einreibung wurde die Besserung merkbar, worauf man die Gabe auf 8 Gr. herabsetzte, und noch durch zwei Tage — jede 2. Stunde eine Friction vornehmend — fortfuhr. Der Erfolg entsprach vollkommen. — In einem Falle von *Peritonitis puerperalis* in Folge einer Verkühlung wandte C. nach vorausgegangener Blutentziehung und Verabreichung kalter, schleimiger Getränke die Mercurialeinreibungen so consequent an, dass binnen vier Tagen 400 Gram. der Mercurialsalbe verbraucht wurden. C. bemerkt, dass bei dem zweiten Falle die Lochien nicht wiederkehrten, und die früher vollen und schön geformten Brüste schlapp und hängend wurden. *(Journal de Médecine et de Chirurgie de Toulouse Mai* 1844 *et Gazette des Hôpitaux* 1844. *Nr.* 76.)

Blodig.

Instrument zur stufenweisen Erweiterung der Harnröhre. Von Jastrzembski. — Diess Werkzeug besteht aus einer geraden Röhre von der Dicke eines Gänsekieles, die der ganzen Länge nach in zwei Theile — einen oberen und unteren — getheilt ist. Im Inneren eines jeden dieser zwei Theile findet sich eine Fuge, die zur Aufnahme von vier gleichlangen Metallplättchen bestimmt ist. Diese sind in Gelenken angebracht, um die Entfernung der beiden Theile von einander zu gestatten. Eine 5. nahe am Griffe angebrachte Platte dient dazu um den oberen Theil der Röhre empor zu heben; ein Schlüssel, um das Instrument nach Erforderniss zu öffnen oder zu schliessen; ein Häkchen, das in die Zähne eines metallenen Stäbchens greift, zum Offenhalten im erforderlichen Grade. *(Annal. de la Société de Médec. d'Anvers Juin* 1844.)

Blodig.

Über die Ausziehung fremder Körper aus der Blase. Von Dr. Civiale. — Bei der Ausziehung fremder Körper aus der Blase

ist es nothwendig, nicht nur die Beschaffenheit und Grösse derselben, sondern auch die Veränderungen zu kennen, welche dieselben erlitten haben, so wie die Stellung, welche sie in der Blase einnehmen. Hiezu dienen lithotriptische Instrumente; zur Extraction eignen sich am besten die zwei- und dreiblätterige Zange (Bilabe und Trilabe), womit C. die verschiedensten fremden Körper, wie Erbsen, Bohnen, Ährenspelze, Pflanzenstengel, Catheter, Bougies, eine Barometerröhre etc. ausgezogen hat. Auch hat er sich mit Nutzen eines kleinen Steinzerbrechers mit weiten und hohlen Enden bedient. — C. fügt nun mehrere den bereits bekannt gemachten hinzu. In einem derselben war das Stück eines in der Mitte durchgebrochenen elastischen Catheters auszuziehen. Nach wiederholten fruchtlosen Versuchen anderer Ärzte, das Stück zu extrahiren, suchte C. das eine Ende des Bruchstückes mit einem kleinen Lithoklasten zu erfassen. Da aber der morsche Catheter hinter einer in der Harnröhre befindlichen Strictur gebrochen war, und C. fand, dass weder mit dem Lithoklasten noch mit einem anderen Instrumente es möglich war, mehr als einige Stücke herauszubringen, so suchte er das Fragment in die Blase zurückzuschieben. Er bemühte sich jedoch vergebens, dieses durch gewaltsam in die Harnröhre eingespritztes Wasser zu bezwecken, das Fragment bewegte sich nicht. Er führte nun ein biegsames Bougie in die Harnröhre bis hinter die Structur ein und legte dann den Daumen und Zeigefinger der linken Hand auf die entsprechende Gegend des Penis auf. Während nun ein Gehülfe den Penis durch Anziehen der Eichel extendirte, drückte er langsam von vorn nach hinten und brachte so den fremden Körper in die *Pars membranacea urethrae*, wo er ihn liegen liess, um die Strictur und die ganze Harnröhre zu erweitern. Nach 4 Tagen war er im Stande, das Bruchstück herauszuziehen. — In dem 2. Falle gelang die Ausziehung eines in der Blase zurückgebliebenen Catheterstückes leicht mittelst eines kleinen Lithoklasten. In dem 3. Falle war die Ausziehung schwieriger: ein Stück von dem Griffe eines Malerpinsels, von 3″ Länge und 2¹/₂‴ im Durchmesser war durch die Harnröhre in die Blase eingeführt worden. C. versuchte dreimal, dasselbe mit dem Bilabe und dem Lithoklasten auszuziehen, allein ohne Erfolg. Er zerbrach nun das Stück mit einem starken Lithoklasten, und auf diese Weise gelang ihm, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, die Extraction. Seitdem hat er sich einen für solche Fälle geeigneten Lithoklasten construiren lassen. Die beiden Portionen der weiblichen Branche sind dicker, und zwei durch eine tiefe Rinne von einander getrennte schneidende Flächen ersetzen die Zähne der männlichen Branche. Zahlreiche Versuche haben gezeigt, dass dieses Instrument mit Erfolg angewendet werden kann, wenn es nöthig wird, einen spröden oder biegsamen Körper in mehrere Stücke zu theilen. (*L'Expérience, Mars* 1844.) Kanka.

Über den Pappverband. Von Seutin. — Dieser Verband hat nach des Verf. Ansicht noch lange gegen die Fehler derjenigen zu kämpfen, die ihn, ohne genaue Kenntniss desselben anwenden, so wie

gegen die Vorurtheile der Gegner, die ihn, ohne ihn zu kennen, beurtheilen. S. will seiner Anwendung ein weiteres Feld gestattet wissen, und ihn sogar zur willkürlichen Entfernung einrichten. Am 2. oder 3. Tage nämlich, so bald er trocken geworden, spaltet ihn S. durch einen Längenschnitt in zwei Klappen oder Theile, durch deren Entfernung von einander die Möglichkeit einer genauen Besichtigung des kranken Theiles, so wie einer Anwendung der passenden Topica gegeben ist. Eine Cirkelbinde hält ihn dann später zusammen und macht einen stufenweise vergrösserten Druck möglich. *(Journal de Médecine de Bruxelles.* 1844. *Mai* 1844.)

Blodig.

Beitrag zur Therapie des Stotterns. Von Dr. Bühring zu Perleburg; mitgetheilt von Dr. Dieffenbach in Berlin. — Nachdem sich Verf. über die geschichtliche Entwicklung der Therapie des Stotterns weitläufiger ausgesprochen, gibt er die verschiedenen ursächlichen Modificationen dieses Übels an. Der Vorgang des Sprechens geschieht durch den complicirtesten motorischen Apparat, welchen hauptsächlich vier Nervenbahnen zu seiner zusammengesetzten Thätigkeit bestimmen. Diese Nerven bilden gleichsam eine Societät, welche zu einem Zwecke hinstrebt. Ihre Thätigkeit muss sich isochronisch oder doch in einer ganz bestimmten Reihenfolge äussern, wenn sich ein Ton und articulirte Laute erzeugen sollen. Den Muskeln des Bauches, des Thorax, dem Zwerchfelle, den Muskeln des Kehlkopfes, des Rachens, der Zunge, des Gesichtes — allen ist eine bestimmte Function übertragen, um die Sprache durch gemeinsames Wirken zu erzeugen. Wird dieser Isochronismus und diese Association der Bewegungen von irgend einer Seite unterbrochen, so muss der Endzweck der Verbrüderung genannter Organe — das Hervorbringen articulirter Laute — an der Untauglichkeit eines Mitgliedes scheitern. — Verf. liefert endlich einen Beitrag zur Therapie des Stotterns, um die Aufmerksamkeit auf eine Art desselben hinzulenken; nämlich dasjenige Stottern, welches hervorgerufen wird durch eine eigenthümlich modificirte Respiration, wovon die *Causa proxima* auf mangelnder Energie der Thorax- und Bauchmuskeln beruht. — P., 22 Jahre alt, war beim Sprechen nicht im Stande geradeaus zu schauen, er schlug den Blick zu Boden oder suchte durch alle möglichen Drehungen des Kopfes in jedem Augenblicke einen anderen Gegenstand, worauf er das ängstlich sehende Auge fixire. Die ihm eigenthümliche Art zu sprechen war folgende: Zuerst eine kurze Inspiration ohne merkliche Hebung des Thorax, dann eine tonlose Exspiration, plötzliches Erröthen und Erblassen, Beben der Lippen, convulsivisches Zucken aller übrigen Gesichtsmuskeln. Diese Erscheinungen dauerten so lange an, bis es ihm gelang eine kräftige Inspiration zu bewerkstelligen, worauf dann der Ton erfolgte. Aber diese durch den Willensact endlich hervorgebrachte Überwältigung der betreffenden Respirationsmuskeln war nur eine momentane, bald hingen die Lippen wieder in unbeweglicher Senkung herab, und neue gewaltsame Anstrengungen mussten erfolgen, um eine wiederholte Hebung zu be-

wirken. Durch einen operativen Eingriff diesem Übel ein Ziel zu setzen, konnte nicht gedacht werden, da in der Mundhöhle und deren Umgebung keine Abweichungen sich zeigten. Der Kranke konnte die Zunge mit grosser Geläufigkeit nach allen Richtungen hin bewegen. Es fehlte ihm offenbar an dem nöthigen zu exspirirenden Luftstrome, der vermöge seiner Schwäche die noch so sehr gespannten *Lig. cricothyreoidea* nicht zu Schwingungen veranlassen konnte. Um hier das Wirkungsvermögen der motorischen Spinalnervenbahnen zu heben, fing Verf. vor 3 Monaten an, den Kranken die Brechnuss gebrauchen zu lassen. Er hat innerlich das wässerige Extract, anfangs *gr. j*, viermal des Tages genommen; jetzt nimmt er dreimal täglich *pro dosi gr. jj.* Das *Strychnin nitr.* wird endermatisch einen Tag um den anderen zu $^1/_4$—$^1/_2$ Gr. angewendet. Der Erfolg ist bis jetzt so günstig, dass bereits keine Spur der früheren Gesichtsverzerrungen beim Sprechen vorhanden ist, dass der Kranke den Thorax frei heben kann, beide Acte der Respiration durch den Willenseinfluss mit gleicher Energie von Statten gehen, und alle Hoffnung da ist, dass auch der letzte Rest seines Leidens, ein gewisses periodisches Seufzen während des Sprechens, gänzlich verschwinden werde. (Dieser Fall möchte keineswegs beweisen, was er beweisen zu sollen scheint, nämlich: dass das Stottern hier nur von einem Leiden der Respirationsorgane abhängig gewesen sey. Wären diese afficirt gewesen, so hätte auch das Athmen, ohne dass Pat. sprach, irgend wie abnorm seyn müssen; dagegen spricht die Wirksamkeit der *Nux vomica* hier abermals für die Ansicht Marshall Hall's, dass der Psellismus ein Leiden des Spinalsystems und der excitomotorischen Nervenbahnen sey. Wolff.) (Wochenschrift für die ges. Heilk. 1844. Nr. 19.) Läntz.

Exstirpation der Thränendrüse bei Thränensackfistel und chronischem Thränenträufeln. Von Dr. Bernard zu Paris. — B. empfiehlt die Exstirpation der Thränendrüse als das sicherste Mittel zur Heilung veralteter und gewöhnlich für unheilbar angesehener Thränenfisteln, so wie des chronischen, durch Hypertrophie und Hypersecretion der Thränendrüse bedingten Thränenträufelns. Er hat dieses Mittel zwar erst einmal, jedoch mit vollkommen günstigem Erfolge in Anwendung gezogen. Der Fall betraf einen 30jährigen Gärtner, der seit mehr als 10 Jahren an einem höchst lästigen Thränenträufeln des linken Auges litt, dessen Ursache nicht in der Obliteration der Thränenwege, sondern in wahrscheinlich durch Hypertrophie bedingter Hypersecretion der Thränendrüse bestand. Nachdem die verschiedenartigsten Mittel von ausgezeichneten Ärzten gegen dieses Übel fruchtlos versucht worden waren, schlug B. die Exstirpation der Thränendrüse vor, die er durch folgende Betrachtungen gerechtfertigt fand: 1. die Thränendrüse ist für das Auge nicht absolut nothwendig, wie aus den von Magendie an Thieren verübten Experimenten, so wie aus den Erfahrungen an Kranken, bei welchen die Exstirpation dieses Organes gemacht worden

war, hervorgeht, indem in beiden Fällen die Augen sammt ihren Functionen unversehrt blieben. 2. Die Exstirpation der Thränendrüse ist an und für sich eine leichte, gefahrlose Operation. 3. Die Furcht vor der in Folge der Aufhebung der Thränensecretion einleitenden Verhärtung der Conjunctiva und Trockenheit des Auges wird durch den Umstand beseitigt, dass die vermehrte Secretion der Meibom'schen Drüsen, der Conjunctiva, der Caruncula die Thränenfeuchtigkeit ersetze, so wie auch durch die Thatsache, dass in den Fällen, in welchen die gänzliche Exstirpation der Thränendrüse wegen Krebs vollführt ward, die Conjunctiva niemals von diesem Übel befallen wurde. — Das Verfahren, welches B. in dem erwähnten Falle bei der Ausrottung der Thränendrüse befolgte, war jenes von Acrel. Nach Durchschneidung nämlich der in eine Falte erhobenen Haut in der äusseren und oberen Gegend des Orbitalrandes, dann des unterliegenden Zellgewebes, endlich auf einer Hohlsonde der *Fascia palpebralis*, wurde der vordere namhaft vergrösserte Lappen der blossgelegten Thränendrüse mittelst einer gekrümmten Schere entfernt. Die Wunde heilte nach einigen Tagen bei mässiger Eiterung. Indessen wurde der Zweck der Operation nur theilweise erreicht, indem die Thränensecretion zwar vermindert, jedoch immerhin noch in einem solchen Grade bestand, dass das damit verbundene Thränenträufeln lästig blieb. Es wurde daher nach 2 Monaten die Operation wiederholt und der ganze übriggebliebene Theil der Drüse entfernt; die Wunde heilte diessmal noch schneller. Gegenwärtig, 5 Monate nach der zweiten Operation, ist der Kranke von dem ihm so lästigen Thränenträufeln ganz befreit; das Auge ist selbst feuchter als das andere, das Sehen ungestört, und auffallender Weise hat die bisher immer trockene linke Nasenhöhle an Feuchtigkeit gewonnen. — B. will nun dieses Verfahren auch in jenen Fällen von Thränensackfisteln angewendet wissen, in welchen man wegen nicht hebbarer Obliteration der Thränenwege die Zerstörung des Thränensackes vorzunehmen pflegt, ja er glaubt sogar, dass es auch bei anderen durch die gewöhnlichen Mittel schwer zu heilenden Fisteln dieser Art anwendbar sey. *(Annales d'Oculistique par Cunier, 1843. Nov.)* Kanka.

Über die Schädlichkeit der in Lohgerberwerkstätten sich entwickelnden Ausdünstungen. Von Dr. Bech. — Dreierlei Dünste sind in dieser Hinsicht zu unterscheiden. 1. Der mephitische Dunst, ein Product der Fäulniss und Beizung der zu gerbenden Häute. 2. Der Dunst, der sich bei dem Garmachen derselben entwickelt, nämlich bei Anwendung der Eichen-, Tannen-, Fichten-, Birkenlohe. 3. Die sich bei dem Formen der Lohkuchen entwickelnde Ausdünstung. Am lästigsten ist dem Geruche der zuerst bemerkte Dunst, und er kann, auf engem, geschlossenen Raume für die Gesundheit, ja sogar für das Leben gefährlich werden. Die andern beiden Arten belästigen gewöhnlich nur individuell und sind der Gesundheit nie nachtheilig. Bei innerhalb einer Stadt zu errichtenden Lohgruben soll die Luft allenthalben freien Zutritt haben,

die Werkstätten sollen geräumig, mit steinernen Platten ausgelegt, ziemlich hoch, mit Luftzügen und Abzugscanälen versehen, etwas abhängig, von Kellern und Brunnen entfernt seyn und möglichst reinlich gehalten werden. Die Jauche soll nicht im Gehöfte stehen bleiben oder wohl gar die Gasse verunreinigen; auch sollen die Weich- und Beizkufen von unten bis oben ausgemauert werden. (Siebenhaar und Martini Magazin für Staatsarzneikunde. 1844.) Blodig.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus Schottland und England. Von dem k. k. Primar-Wundarzte Med. u. Chir. Dr. Sigmund in Wien. (Forts.) — Liverpool. So interessant auch die colossale Handelsstadt in ihrem Verkehre mit allen Ländern der fünf Welttheile für jeden Fremden erscheint, so wenig bietet sie verhältnissmässig dem reisenden Arzte für sein Fach, und ich würde dieselbe ganz übergehen, wenn ich nicht durch den Auftrag meiner Regierung auch zu dem Besuche ihrer ärztlichen Anstalten verpflichtet gewesen wäre. Man findet in der sogenannten Royal-Institution eine ärztliche Schule, ähnlich den Londoner Spitalsschulen, welche gleichfalls mit der königl. Krankenanstalt *(Royal Infirmary)* in Verbindung steht; es werden darin gelehrt: Anatomie, theoretisch und practisch sammt Übungen, Botanik, Chemie, Heilmittellehre, theoretische und practische Medicin, Geburtshülfe, Chirurgie und Staatsarzneikunde, medicinische und chirurgische Clinik; die Honorare für die Vorlesungen während eines Semesters betragen zwischen 32 Gulden 30 Kr. bis 52 Gulden 30 Kr. C. M. je für eine, und für die medicinische und chirurgische Clinik sammt Praxis in dem städtischen Spitale *(Infirmary)* sind auf 18 Monate 210 Gulden zu entrichten; für die Erlaubniss in dem Hafenspitale *(Northern Hospital)* drei Jahre zu practiciren wird sogar ein Betrag von 315 Gulden bezahlt.

Das im Jahre 1745 gegründete städtische Krankenhaus *(Liverpool Infirmary)* liegt im höheren Theile der Stadt, von allen Seiten frei, hat aber leider weder Bäume noch Gesträuche in seiner Umgebung. Das schöne, drei Stock hohe Gebäude kann 250 bis 300 Betten fassen, wovon in keinem Saale mehr als 16 untergebracht sind; die medicinischen Kranken sind von den chirurgischen abgesondert, und für plötzliche Unfälle zwei eigene Säle *(Accident Wards)* gewidmet, wie man das in England häufig trifft. Sonderbarer Weise wird jeder chirurgische Kranke auch von einem Arzte neben dem Wundarzte behandelt: eine aus alter Zeit wahrscheinlich herstammende Complication, welche ich in keiner grössern Anstalt des Inselreichs mehr gefunden habe. Während sämmtliche Krankensäle und die zwischen je zweien derselben angebrachten Zimmerchen für das Wärterpersonale, sich durch Reinlichkeit und zweckmässige Einrichtung auszeichnen, finden wir die Küche und Wäscherei, beide im Sousterrain der Anstalt angebracht, eben so nett als compendiös. Der Umstand, dass dort fast zu jedem Kochen Dampf, und hier das System der Röhrenleitung mit Fähren für jeden einzelnen Waschtrog benützt wird, trägt zu der überraschenden Reinlichkeit viel bei. Sehr viele Bequemlichkeit gewährt auch in diesem Spitale die Einrichtung, wodurch warmes Wasser in alle Stöcke des Hauses geleitet wird, und das Öffnen eines Hahnes in jeder Localität kaltes und warmes Wasser zum Waschen, Ba-

den u. s. w. darbietet *). — Der Apotheke ist hier ein auffallend kleines Locale gewidmet, und überdiess fällt es auf, dass man in ihrer nächsten Nachbarschaft linkerseits die Todtenkammer und rechterseits das pathologisch-anatomische Museum antrifft. Erstere zeigt, wie alle Todtenkammern der englischen Spitäler, nichts Bemerkenswerthes und das Museum ist erst im Wachsen begriffen, jedoch schon jetzt namentlich mit werthvollen Präparaten von Knochen versehen. Aus den Honoraren der Schüler (für den Spitalsbesuch) wird ein Theil zur Bibliothek der Anstalt abgegeben, und dafür auch hier, wie in London, der Ankauf von Zeitschriften, so wie wichtiger neuer Werke besorgt; der Apotheker und der Hauschirurg sind die beständigen Bibliothecare der Anstalt.

Mit dem Krankenhause ist auch die Irrenanstalt und das Haus für Syphilitische verbunden; erstere, im Jahre 1799 begründet, erhielt im J. 1831 eine Erweiterung und zeitgemässe Verbesserung. Dieselbe zählt 75 Betten, und ist nach dem Zellensysteme, mit gemeinschaftlichen Speise- und Gesellschaftszimmern für je 6—8 Zellen, eingerichtet; der Arzt wohnt leider nicht in der Anstalt, und ist nur zu zwei Visiten wöchentlich in derselben verpflichtet; eine wohlgewählte Aufsicht durch die Hausbeamten, die Matron und das Wärterpersonale muss den abwesenden Arzt ersetzen, und in der That sind auch hier die mechanischen Zwangsmittel gänzlich beseitigt worden. — Das Haus für Syphilitische beiderlei Geschlechtes nimmt nur Zahlende und von den Besitzern des Spitals Empfohlene auf: desshalb ist auch in Liverpool der grösste Theil Syphilitischer entweder ganz vernachlässigt, oder Quacksalbern und Pfuschern überliefert; ein übler Umstand ist es ferner hier, dass die Patienten nur einmal wöchentlich (am Donnerstage) aufgenommen oder entlassen werden.

Eine sehenswerthe Anstalt ist auch das Hafenspital *(Northern Hospital)*, welches, gegenwärtig in einem alten und engen Hause untergebracht, einem Neubau entgegensieht, und immer eine Reihe interessanter Fälle, namentlich Matrosen und Schiffsleute aus allen Gegenden fremder Welttheile in seinen 84 Betten enthält; die Mehrzahl der Kranken leidet in der Regel an schweren Verletzungen und exquisiten Formen secundärer Syphilis. Ungeachtet des von allen Seiten beschränkten Raumes fehlt auch hier ein eigener von oben beleuchteter netter Operationssaal nicht; zu einem pathologisch-anatomischen Museum ist der Anfang gleichfalls gemacht. Ich sah an den Wänden der Krankenzimmer verschiedene Gebetformeln aufgeklebt; über den Thüren und Fenstern aber war nächst einigen anderen kernhaften Geboten in grossen Buchstaben die Matrosenwarnung „du sollst nicht stehlen" angebracht. — Als blosse Ordinationsanstalten, in denen man Armen unentgeltlich Arzneimittel verabreicht, bestehen drei sogenannte Dispensarie's, zu denen aus den unteren Classen täglich Hunderte strömen: da zahlreiche Irländer ihr Brot in Liverpool suchen, und hier bisweilen im grössten Schmutz und Elend leben, so fehlt es an schwer Bedrängten niemals, und die Krankenanstalten erscheinen mit Rücksicht auf deren grosse Zahl eigentlich zu wenig und zu klein.

---

*) Est ist unbegreiflich, wie sogar in den meisten neuen Anstalten des Continentes auf diese zweckmässige Einrichtung gar kein Bedacht genommen wurde; abgesehen von der Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit sprechen auch die Gründe der Sparsamkeit laut genug dafür. Man berechne nur, welche Ausgaben das Tragen von Wasser in einzelne Krankenzimmer verursacht, ohne dass dadurch dem ärztlichen Zwecke immer entsprochen wird, während zugleich die Reinlichkeit so viel darunter leidet!

Als eine Specialität verdient das von dem Dr. Edwards und Chirurgen Neill gegründete kleine Spital für Augen- und Ohrenkranke Erwähnung: man hat in mehreren Städten Englands und Schottlands, letzthin auch in Dublin (Wilde) für Augen- und Ohrenkranke eine gemeinsame Anstalt eingerichtet, und findet diese Vereinigung wissenschaftlich und practisch gerechtfertigt: binnen wenigen Jahren werden die Leistungen das Haltbare dieser Ansicht lehren, denn, was man auch von der Otiatrie bisher in England halten mag, an reellen Leistungen erschien sie sehr arm und in unvergleichlichem Missverhältnisse zu jenem der Augenheilkunde. Die HH. Edwards und Neill sehen besonders viele Ambulanten, und nehmen fast nur operative Fälle in das Krankenhaus selbst auf. — In Liverpool dürfte auch für Myo- und Tenotomie, so wie für plastische Chirurgie voch Vieles zu leisten seyn. Die Chirurgen befassen sich hier so wenig damit, dass die meisten Kranken dieser Art in London Zuflucht und Hülfe suchen; in dem orthopädischen Institute zu London sah ich wiederholt sehr einfache Fälle bei Kindern, für welche die wohlhabenden und verständigen Ältern in Liverpool bei den vorzüglichsten Wundärzten vergeblich Rath gesucht zu haben versicherten. Diese in mehreren grossen und gleich Liverpool mit dem Continent in mannigfachen Verbindungen stehenden Städten Englands sich wiederholende Erfahrung beweiset, dass der rege Verkehr mit dem Auslande nicht immer genügt, um die Erwerbungen der Kunst eben so rasch zu verpflanzen als jene der Industrie und des Handels; wofür freilich gerade in England die besten Köpfe fast ausschliessend thätig sind, da sie am meisten lohnen.

(Fortsetzung folgt).

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Kurze Beschreibungen mehrerer Irrenanstalten Deutschlands, Belgiens, Englands, Schottlands und Frankreichs. Von Dr. G. J. Popp, pract. Arzte zu Pfarrkirchen in Niederbaiern. Erlangen 1844. 8. IV u. 184 S.

So sehr das öffentliche Irrenwesen in Baiern noch immer zurück ist, so sehr kann man die Hoffnung hegen, dass bald bessere Tage kommen werden. Wie konnte aber auch die einmal erkannte Wahrheit unbeachtet hinwelken und spurlos zerstäuben, wo ein grosser König, als Schirmer und Beförderer der Künste und Wissenschaften sich solch' unsterbliche Denkmäler gesetzt hat? das königl. Machtwort reift bereits zur Ernte: der Verf. dieser Blätter unternimmt in Folge k. Ministerial-Rescriptes vom Jänner 1841 zum speciellen Behufe des Besuches von Irrenanstalten eine Reise, deren Resultat uns hier geboten wird; schon steht eine Anstalt zu Erlangen durch die königl. Munificenz prachtvoll ausgeführt bis auf die innere Einrichtung fertig da, und bald werden in den übrigen Provinzen des Reiches andere folgen.

Der Herr Verf. beginnt mit seiner Ansicht über das Wesen und den Sitz der Geisteskrankheiten und deren Behandlungen (S. 1—8), welche eine somatische ist; und übergeht darauf zur Schilderung des Wissenswerthesten der von ihm besuchten Irrenanstalten, wobei wir den dieser Schrift zum Grunde liegenden guten Willen, jenen Ärzten und Menschenfreunden, welche mit dem Thun und Treiben solcher Anstalten sich nicht vertraut machen konnten, nützlich zu werden, durchaus nicht verkennen.

Die beschriebenen Anstalten sind folgende: 1. Winnenthal im Königreiche Würtemberg; 2. Heidelberg im Grossherzogthume Baden; 3. Hofheim im Grossherzogthume Hessen; 4. Eberbach im Herzogthume Nassau; 5. Neyburg in der Rheinprovinz des Königreiches Preussen; 6. Aachen ebendort; 7. Lüttich; 8. Brüssel; 9. Antwerpen; 10. Gheel; 11. Gent; 12. Brügge alles im Königreiche Belgien; 13. London; 14. Hamwell; 15. Liverpool alle 3 im Königreiche England; 16. Glasgow im Königr. Schottland; 17. Rouen; 18. Paris; 19. Bicêtre; 20. Charenton; 21. Vauves alle 5 in Frankreich; 22 Prag in Böhmen; 23. Hall in Tirol; 24. Wien in Österreich, wobei nur der Privatanstalt des Dr. Görgen ehrenvoll erwähnt wird. Köstl.

Über die historische Unwandelbarkeit der Natur und der Krankheiten. Von Dr. A. Mühry, pract. Arzte und Wundarzte, Lehrer an der chirurg. Schule zu Hannover etc. Hannover im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung 1844. 8. 50 S.

In gedrängter Kürze sucht der Verf. die Ansicht geltend zu machen, dass die Natur keine selbstständige Änderung als weitere Entwicklung ihrer Schöpfung besitze, und dass die Veränderungen derselben nur passive, hervorgebracht theils durch Bewegungen in ihren physicalischen Verhältnissen oder in den Lebensprocessen der organischen Individuen, die sich innerhalb beständiger Gesetze in wechselnder Weise nur wiederholen, theils durch die Einwirkung des Menschen hervorgebracht seyen, und somit als eine Folge von dessen Geschichte dastehen. Diese, einer ziemlich allgemein angenommenen Meinung gerade zu entgegenstehende Ansicht trägt nun der Verf. auf die Krankheiten über und beweist es durch die historische Pathologie, der er den Vorwurf macht, sie habe die Thatsachen nicht gehörig abgeschätzt, weil sie in unzweifelhafter Voraussetzung einer selbstständigen Geschichte der Krankheiten verfahren sey. Und doch sind die geschichtlichen Änderungen derselben gleich denen in der Natur nur passiv, und durch gleiche Ursachen hervorgebracht; die meisten angenommenen geschichtlichen Umwandlungen der Krankheiten sind einestheils nur passive Fluctuationen der ewigen Krankheitsformen; andererseits haben sie durch den Einfluss der geschichtlichen Thaten der Menschen Einfluss und Änderung erfahren. Nur die Entstehung der Syphilis, das Vergehen des Aussatzes, das englische Schweissfieber haben die Ansicht einer unerklärlichen selbstständigen Bildung für sich, und die exanthematischen Fieber liegen zum Theile im historischen Dunkel. Es gelte, wenn von den natürlichen Verhältnissen die Rede sey, der Satz als wahr: Alles wiederhole sich nur in der Welt. Die Schrift ist der 22. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Bremen gewidmet. Blodig.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Dupoizat. *Les Bains, leur utilité, leurs indications dans l'état de santé et dans l'état de maladie. In* 18. *d'une feuille. Lyon.*

Fuchs (Conr. Heinr., Professor zu Göttingen), Lehrbuch der speciellen Nosologie und Therapie. I. Bd. (Classen und Familien). 1. Lief. Gr. 8. (S. 1—100). *Göttingen, Dietrich*'sche Buchhandlung. Geh. (1 Fl. 15 kr.)

Gravenhorst (Dr. J. L. C., Prof. an der Univ. Breslau), Naturgeschichte der Infusionsthierchen nach Ehrenberg's grossem Werke über diese Thiere, in einer gedrängten vergleichenden Übersicht dargestellt. Gr. 8. (60 S.) *Breslau, Gross, Barth & C.* (30 kr.)

Greiner (Dr. G. Friedr. Christ., herz. sächs. Altenb. Hofmed. und Medicinalrath), Die narcotischen Mittel. Ein Beitrag zur Erkenntniss ihrer Bedeutung und Wirksamkeit und zur Erinnerung an ihren Werth und Gebrauch. Gr. 8. (290 S.) *Leipzig, Franke.* Geh. (2 Fl. 15 kr.)

Hahnemann (Dr. Samuel), Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers und Purpurfriesels. Mit einigen Zusätzen von Dr. *J. Buchner.* 8. (31 S.) *München*, bei *Franz.* Geh. (15 kr.)

Handbuch der pract. Chirurgie, oder vollständige Abhandlung der chirurgischen Krankheiten und der für sie erforderlichen Operationen von *A. Bérard*, ord. Prof. der med. Facultät zu Paris etc. und *C. Denonvilliers*, Prosector und a. o. Professor der med. Facultät zu Paris etc., übersetzt und mit Noten versehen von *B. Seitz*, Dr. der Medicin. 1. Th. 2. Lief. Gr. Lex. 8. (168 S.) *Mainz, Kupferberg.* Geh. (1 Fl. 15 kr.)

Joerg (Dr. Joan. Christ. Godofr., *Artis obstetriciae in Univ. lit. Lipsiens. Prof. p. o.), Judicibus medicisque forensibus viam ac rationem peccata ab obstetricibus vel medicis in curandis gravidis, parturientibus et puerperis contra artis obstetriciae praecepta commissa eruendi explicavit.* 4. (X u. 94 S.) *Lipsiae, Gebhardt & Reisland.* Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Klaenfoth (Dr. Heinr., pract. Zahnarzt), Die Odontoplastik, nach den neuesten pathologischen und technischen Principien dargestellt für angehende und practische Zahnärzte. 8. (X u. 101 S.) *Berlin, Förstner.* Geh. (42 kr.)

Kraus (F. A., Dr. der Med. u. Chir., k. k. Regimentsarzt etc.), Anleitung zum practischen Militär-Sanitätsdienste der Form und Bedeutung nach für sämmtliche Subalternen-Feldärzte der k. k. öst. Armee. 2 Theile. Gr. 8. (XIV u. 157, XII u. 359 S. nebst mehreren Tabellen u. 2 lith. Taf.) *Prag, Calve*'sche Buchh. Geh. (2 Fl. 30 kr.)

Küster (F., Dr. der Medic. etc. zu Cronthal), Hydrotherapeutischer Leitfaden für pract. Ärzte. 1. u. 2. Abth. Gr. 8. (VII u. 96 S.) *Leipzig, Einhorn.* Geh. (45 kr.)

Mitschein (Dr.), Die Ausschlags- und Hautkrankheiten und ihre vernunftgemässe Behandlung. 8. (159 S.) *Nordhausen, Fürst.* Geh. (45 kr.)

Meyer (Georg Herm., Dr. der Med. u. Chir., Docent der Physiologie an der Univ. zu Tübingen), Die Phrenologie vom wissenschaftlichen Standpuncte aus beleuchtet. 8. (VIII und 58 S.) *Tübingen, Laupp*'sche Buchh. Geh. (30 kr.)

Pingrenon (F. S. J.), *Quelques remarques et observations relatives aux fractures du crâne. In 8. de 3 f. Strasbourg.*

Ray (J., *M. Dr.), A Treatise on the Medical Jurisprudence of Insanity. 2. edit. with additions, post* 8. *(Boston, U. S.) pp.* 506, *cloth.* (14 Sh.)

Scrive (G.), *Traité théorique et pratique des plaies d'armes blanches. In* 8. *de* 9 *f. Paris, chez Germer-Baillière.* (2 Fr.)

Stürmer (Theod. v., Dr. der Medic. u. Chir., kais. russ. Collegienrath), Zur Vermittlung der Extreme in der Heilkunde. 4. Bds. 1. Hft. — Auch unter dem Titel: Zur Vermittelung der Extreme im Staatsleben durch die Heilkunde. Gegenwart. Beiträge zur Psychologie der Staaten Europa's. 1. Hft. Gr. 8. (XXVII u. 265 S.) *Leipzig, Kummer.* (2 Fl.)

Strümpell (Dr.), Die Verschiedenheit der Kindernaturen. Ein Vortrag. 8. (43 S.) *Dorpat, Model.* Geh. (24 kr.)

Trautner (J. C. Friedr., Dr. der Medic. und pract. Arzt), Einige Worte über die amtliche Armenpraxis. Gr. 8. (28 S.) *Nürnberg, Schrag.* Geh. (24 kr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin, herausgegeben von *J. Joh. Müller.* 1844. Heft 3.

Hft. 3. *Lebert,* Physiologisch-pathologische Untersuchungen über Tuberculosis. — *Hein,* Über die Nerven des Gaumensegels.

Archives générales de Médecine. 1844. *Juillet.*

Juli. *Roger,* Über die Temperatur bei den Kindern im physiologischen und pathologischen Zustande. — *Déville,* Clinische Studien über die syphilitischen Krankheiten; über die granulöse Vaginitis. — *Valleix,* Übersicht der neuen Untersuchungen über die Herzkrankheiten. — *Voillemier,* Über einige eingeklemmte Hernien.

Provincial medical and surgical Journal. 1843 *December.* 1844 *Jänner — Februar.*

December. *Storrs,* Über Puerperalfieber. — *Carson,* Fall von *Rima glottidis* und Laryngotomie. — *Fife,* Fall von Hemiplegie (Strychnin). — *Chadwick,* Die eigenthümliche Lage bei Fracturen des Vorderarmes. — *Hawkins,* Fall von Abscess, in die Brusthöhle sich öffnend. — *Clark,* Fall von Hüftgelenkverrenkung. — *Soden,* Die Ligatur der *Art. spermatica.* — *Hill,* Medullarsarcom des Testikels, Exstirpation, Herstellung. — *King,* Über die Wirkung der Mittel auf das Blut. — *Shearman,* Fall von Asphyxie durch Erhängen, behandelt mit Blutentziehungen. — *Deere,* Aus Versehen angewandte grosse Gaben von Chinin. — Exstirpation des Krebses. — *Shearman,* Blasenperforation durch Missgriffe bei der Geburt. — 1844. Jänner. *Prichard,* Über den Zusammenhang des Wahnsinnes mit Krankheiten der Organe. — *Chambers,* Über chronische Pleuresie mit Erguss von Empyem. — *Evans,* Seltene geburtshülfliche Fälle. — *Morris,* Über die Ursachen des Wahnsinnes. — *Whitcombre,* Ausserordentlicher Fall von bedeutender Eiterung beider Beine. — *Hawkins,* Eingeklemmter Leistenbruch glücklich operirt. — *Worthington,* Spitalbericht. — Über die Behandlung der Ganglien. — *Druit,* Über die Möglichkeit des Lebendigbegrabens. — *Harrison,* Über den Ursprung des Catarrhs. — *Elkingthon,* Über Contagiosität des Puerperalfiebers und seinen Zusammenhang mit Erysipelas. — *Kettering,* Fall, wo der Urachus nach der Geburt offen blieb. — *Toogood,* Über Asphyxie. — *Os coccygis,* Über die Wirkung gewisser endemischer Einflüsse auf die Entstehung der Mastdarmstricturen. — *Morris,* Beobachtungen über den Typhus, welcher in gewissen Gegenden vom sumpfigen Lincolnshire vorherrscht. — *Bree,* Über Asphyxie. — Februar. *Jesse,* Bemerkungen über Blutungen und Exfoliationen nach Amputation. — *Sandwith,* Fall von Magenkrebs an einem Manne, der eine seltene Degeneration an den Nieren hatte. — *Rose,* Albuminurie neben Puerperalkrämpfen. — *Chambers* (Schluss). — *Oke,* Untersuchungen über die Anatomie der Wirbelsäule. — *Mayne,* Wassersucht des Nabelstranges mit zurückbleibender Entwicklung der Bauchmuskeln, der Rippen und des Zwerchfelles der linken Seite. — *Green,* Über das Nervenzittern der Kinder. — *Black,* Hospitalbericht.

London medical Gazette. July — October 1841.

Juli — August. *Williams*, Über einige Puncte der Pathologie des Kreislaufes. — *Murray*, Fälle von Leberabscessen, wo die Untersuchung und Punction angewendet wurde. — *Golding-Bird*, Beiträge zur chemischen Pathologie einiger Formen krankhafter Verdauung. — *Hull*, Über die Theilung des Medicinalgeschäftes. — *Bullock*, Tetanus durch Tabak geheilt. — *Franz*, Über Luscitas. Augenlidvorfall ohne Operation geheilt. — *Wilkinson-King*, Über die Natur und Behandlung der *Angina pector*. — *Borret*, Über den Gebrauch des Hebels bei schwierigen Geburten. — *Peyton Blakiston*, Über mangelhafte Verschliessung der Vorhofsmündung der rechten Herzkammer, als häufige Ursache von Wassersucht. — *Lawrie*, Vorfall des Uterus durch das *Cauterium actuale* geheilt. — *Colliei*, Fälle von *Angina tonsillaris*. — *Cooper*, *Iritis syphilitica*. — *Chevers*, Über die Behandlung der Phthisis. — *Lord*, Blutung von Verstopfung. — *England*, Über die Entstehung der Malaria durch Überschwemmungen des Meeres. — *Grantham*, Missbildung der Geschlechtstheile. — *Franz*, Fall, wo Dieffenbach's Stammeloperation angewendet wurde. — *Paget*, Fall von angeborner Unvollkommenheit des *Vas deferens* und Hodens. — *Cooper*, Über *Ophthalm. purulent.* bei Kindern. — *Hall*, Über complicirte Schädelfracturen. — *Kirk*, Geburtshülfliche Fälle. — *Wilson*, Plötzlicher Todesfall. — *Ranking*, Subacute Bronchitis mit plast. röhrenförmiger Secretion. — *Golding Bird* (Forts.). — *Luke*, Über Operation eingeklemmter Brüche. — *Barker*, Über das Fehlschlagen der Schieloperation. — September. *Stanley*, Über Diabetes. — *Abraham*, Fall von *Fung. haematodes*. — *Carson*, Über *Kali hydrojod*. — *Sibson*, Über flexible Stethoscope. — *Ayres*, Über ärztliche Reform. — *Baron*, Verbreitung der Vaccine mittelst von Kühen entnommener Borken. — *Whitehead*, Fall von Kaiserschnitt. — *Harding*, Fall von *Angina pect*. — *Grantham*, Ruptur des *Rectus femoris*. — *Williamson*, Über die Behandlung der Verbrennung. — *Blake*, Über den von Lafontaine ausgeübten Mechanismus. — October. *Stroud*, Über mittelbare Auscultation. — *Luke*, Über den Nutzen des *Ligam. teres acetabuli*. — *Golding-Bird* (Forts.). — *Wood*, Hasenschartenoperation. — *Lambert*, Fall von *Diabetes mellitus*. — *Procter*, *Scirrhus pylori*. — *Randell*, Ruptur der Gebärmutter mit Austritt eines Fötus in die Bauchhöhle. — *England*, Ruptur des *Rect. femoris* beider Schenkel. — *Turnbull*, Über die Wirkung der Blausäure aufs Auge. — *King*, Über die *Angina pectoris* und ähnliche Affectionen. — *Cooper*, Über die Behandlung fremder Körper im Auge. — *West*, Wiederaufleben nach 6 minutlicher Immersion ins Meer. — *Buchanan*, Über Wiederherstellung der Unterlippe bei Krebs nach völliger oder theilweiser Zerstörung. — *Jones*, Ruptur des *Rect. femor*. — *Chevers*, Über das Vorkommen von Entzündung der serösen oder anderen Gewebe in Fällen von Anthrax. — *Guekett*, Über die Entstehung des Mutterkorns. — *Coventry*, Geburtshülfliche Physiologie mit Rücksicht auf den gegenw. Stand der Wissenschaft. — *Moyle*, Fall von Magenperforation. — *West*, Wirksamkeit des Jods und der alterirend. Gaben in Syphilis. — *Thomson*, Fälle von Erstickung und Vergiftung. — *Coles*, Über die Erzeugung der Vaccine. — *Bell*, Brustabscesse durch Compression behandelt. — *Bevan*, Über die electrische Natur des Nervenprincipes. — *Cooper*, Über Diagnose von Cataracta, Amaurose und Glaucom. — *Stafford*, Über die Behandlung der Krankheiten der Vorsteherdrüse. — *Douglas*, Entfernung des Oberkiefers. — *Ayres*, Tödtliche Darmobstruction. — *Shaw*, Deformität der Brust von Dyspnöe. — *Gregory*, Über den Ursprung der Kuhpocke.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.